

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 7 (1903)

**Artikel:** Grossmama und das Automobil  
**Autor:** Sewell, Chris  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-576063>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Glückwunsch-Postkarte des Künstlers für Neujahr 1901.

## Großmama und das Automobil.

Bon Chris Sewell. Nachdruck verboten.

Mit Erlaubnis aus der Zeitschrift „Home Chat“ überfertigt von Else von Baerensprung, Lanzanne.

Nicht jeder junge Mann von einundzwanzig Jahren hat wie ich den Vorzug, noch eine Urgroßmutter zu besitzen; doch meine „Olle“ verheiratete sich mit achtzehn Jahren, und ihre Mutter mit siebzehn, und diese sozusagen „eheliche Frühzeitigkeit“ brachte mich in Besitz einer ganz unnehmbaren Anzahl lebender Ahnen.

Natürlich stellt ihr euch diese Urgroßmutter ganz alt und zerfallen vor, beständig im Rollstuhl und wenn möglich noch mit einem Hörrohr. Dem ist nun aber gar nicht so. Sie ist natürlich älter, aber durchaus nicht gebrechlich. Ihr Rücken ist noch nicht im geringsten gekrümmt, ihr Auge noch klar, und was das Hören anbetrifft, so übertrumpft sie mich sogar, was schon etwas heißen will. Kurzum, sie ist die muntere alte Dame in der ganzen Gegend und hat außerdem den Ruf, sehr witzige Reden zu führen. Sie verwaltet ihr Gut mustergültig und leitet ihre Leute mit solcher Leichtigkeit, als ob die leidige „Dienstbotenfrage“ für sie nie existiert hätte. Kommen zuweilen die verschiedenen Generationen, für die sie verantwortlich ist, um nach ihr zu sehen, finden sie sie wohl und munter, weder hilfes noch ratbedürftig.

Ich, der einzige Sohn ihrer Lieblingsenkeln, bin von der alten Dame vor allen andern bevorzugt; daher kam es auch, daß ich vor meiner Verheiratung viel öfter mich auf ihrem Gut — der Priorei — einfand, wie irgend welches andere Mitglied unserer Familie.

Ich will übrigens noch gleich eingestehen, daß mich außer der Ahnenvergötterung noch ein anderer Grund dorthin zog.

Fünf Meilen von der „Priorei“ stand Redcombe-Hall, und dieses Redcombe-Hall wurde von einem noch rüstigen achtzigjährigen Oberst Jonston bewohnt, dessen verwaiste Nichte das süßeste und beste Geschöpf der Welt war.

Ich war schon mit meinem siebenten Jahr in Adeline Jonston verliebt; mit acht Jahren fragte ich beim Oberst um ihre Hand an, wurde jedoch zurückgewiesen, und seitdem bin ich immer und immer wieder in anständigen Zwischenräumen abgewiesen worden. Die Ursache dieses Eigenfinns von Seiten des alten Herrn wurde mir eigentlich nie ganz klar. Ich glaube nicht, daß er mich gerade hasste, ich sahne auch nicht ein, wie

das möglich gewesen wäre; ich bin ja so harmlos, dazu von ziemlich angenehmem Aussehen und mehr denn „ziemlich“ reich. Adeline hat in Erfahrung gebracht, daß ihr Onkel einst, in vorgeschichtlichen Zeiten, meiner Urgroßmutter einen Antrag gemacht, der aber auch zurückgewiesen wurde. Das mag ja wohl sein; aber ich finde es doch zu erbärmlich von dem Alten, so lange hinterher, ein halbes Jahrhundert oder mehr, noch Rache nehmen zu wollen!

Der Verkehr meiner ehrwürdigen Verwandten mit dem galanten Obersten war allerdings etwas sonderbar. Sie fuhren sich sehr oft; doch, sowie sie beisammen waren, zankten sie sich unermüdlich. Gewöhnlich trug Urgroßmama den Sieg davon und entfernte sich dann triumphierend, auf meinen Arm gestützt, ihren Gegner erheitzt und aufgebracht zurücklassend, der dann von seiner Nichte beruhigt werden mußte. Ich sprach einmal darüber mit Adeline: „Es muß so aufregend für die beiden sein,“ meinte ich.

„Mein lieber Dick,“ entgegnete sie beschwichtigend, „du verstehst das nur nicht, das ist ja eine Art vorlänglicher Liebelei; sie genießen es im Grund sehr, die beiden lieben Alten!“

Es war früh im Dez. Ich war auf einige Tage mit meinem neuen Simplex-Motor nach der Priorei gefahren. Urgroßmama, die gerade besonders munter schien, zeigte großes Interesse für mein Auto, dessen Mechanismus sie sich erklären ließ.

„Das scheint ja ganz leicht zu gehen!“ bemerkte sie, als ich ihr verschiedenes erklärte.

„Leicht,“ rief ich gedankenlos aus (denn ich war noch voller Entzücken über mein neues Spielzeug), „das sollte ich wohl meinen, ein jedes Kind kann es fahren!“ Und ich konnte nicht genug die Vorzüge dieser alle andern Fabrikate übertreffenden Maschine herauskehren, während Urgroßmama mit fast schmeichelhafter Aufmerksamkeit zuhörte. Ihr Interesse für mein Simplex nahm täglich zu, ja, bald ließ sie Pferde und Wagen im Stall stehen und huldigte nur noch dem Automobil mit dem Eifer einer Achtzehnjährigen. Wenn ich nicht selbst mitgehen konnte, fuhr sie mit meinem Heizer, und sie konnte nicht genug rühmen, wie viel angenehmer und erfrischender dies sei als Wagenfahrten.

Der Oberst und Adeline waren während des ersten Teils meines Aufenthalts in der Priorei verreist gewesen. Den Tag nach ihrer Rückkehr begegnete ich Adeline unfällig in dem kleinen Landstädtchen, das zwischen den beiden Gütern lag. Sie radelte, ich ritt eines der kürzlich von Urgroßmama so vernachlässigten Wagenpferde.

„Wie geht's dem Oberst?“ fragte ich nach der Begrüßung, in wenig begeistertem Ton.

„Er ist sehr befriedigt von sich selbst!“ entgegnete Adeline, auf ihr Rad gelehnt, mir einen Blick zuwärts, der mir vollständig den Kopf verdrehte. „Er bildet sich ein, nun endlich einmal Lady Toyde übertrumpft zu haben.“

„Haben Sie denn wieder einmal einen Kampf mit einander ausgefochten?“ fragt ich.

„Ja, und zwar habe ich sie noch nie so aufgeregt gesehen, wie dies letzte Mal.“

„Was war denn der Gegenstand des Zwistes?“

„Autos!“ Adeline fuhr fort: „Am Tag vor unserer Abreise speisten wir in der Priorei; das Gespräch drehte sich gerade um moderne Arten von Zeitvertreib, als mein Onkel bemerkte, daß Autos junge Männer zu verabscheuenswerten Ginfaltspinseln machen.“

„Wirklich?“

„Nun, das brachte Lady Toyde ganz außer sich. Sie hatte denselben Morgen von seinem neuen Auto gehört und verteidigte diesen Sport nach bestem Können, behauptend, daß er ebensoviel Geistesgegenwart und Geschicklichkeit verlange, wie jeder andere auch.“

„Und der Oberst?“

Adeline lachte, dann jedoch wurde sie gleich wieder ernst. „Onkel war höchst unliebenswürdig und wollte wissen, was wohl noch aus der zukünftigen Generation werden solle, wenn



Glückwunsch-Postkarte des Künstlers für Neujahr 1902.

schon jetzt die jungen Männer ansangen, in großen Kinderwagen im Land herumzufahren. Endlich wurde die ganze Geschichte zu einem Vergleich der jungen Männer von heutzutage mit denjenigen der „guten, alten Zeit.“

„Wer hat denn den Sieg davongetragen?“ fragt ich mit Interesse.

„Es war eigentlich diesmal eine Art unentschiedener Wettkampf. Onkel machte allerhand abscheuliche Bemerkungen über die heutige Jugend, während Lady Foyle ihn mit einigen gut sitzenden Hieben auf die vergangene übertraf. Endlich mußte ich dazwischen kommen und beide beruhigen. Onkel schlug noch einmal auf den Tisch mit den Worten: „Nun gut, meine Gnädigste, wenn es Ihnen mal gelingt, mich in einem Ihrer infernalen Autos spazieren zu fahren, daß mein Herz hebt und mir das Blut in den Adern gerinnt, dann ergebe ich mich Ihnen ganz, und Sie können mit mir anstellen, was Sie wollen.“

Wir beide lachten.

„Adeline, dein Onkel ist doch der eigenartigste, verknöcherteste alte Zuchtmäister im ganzen Reich; wenn du einundzwanzig Jahre alt bist, heiraten wir doch, ob er es will oder nicht, nicht wahr‘ Liebling?“

Sie schlug die Augen nieder und drehte ihre Handfläche hin und her. „Ich weiß nicht, Dick. Natürlich täte ich es furchtbar gern; aber der Onkel war doch immer so . . . .“

Und dann brach sie plötzlich ab; denn ein verdammter, blödsinniger Bekannter näherte sich eben, um uns anzusprechen.

\* \* \*

Urgroßmama und ich waren beim Oberst zum Lunch geladen. Die beiden Alten unterließen Höflichkeiten dieser Art nie, mochte der Kriegszustand sein, wie er wollte. Urgroßmama drang darauf, daß wir per Simplex hinüberfuhrten. Mir schien dies etwas bedenklich, da es oft gefährlich ist, vor dem Stier die rote Fahne zu schwenken; doch da die alte Dame darauf bestand und auch ich nicht gern die Gelegenheit, Adeline zu sehen, aufgab, war ich genötigt, beizustimmen. Wir waren sehr bald dort, fuhren mit großer Geschwindigkeit die Einfahrt hinauf und standen pustend und schnaubend vor der Tür, aus der eben der Oberst, händereibend und augenscheinlich sehr gut ausgelegt, herausstrat, um uns zu empfangen. Als er sah, auf welche Weise wir hereingekommen waren, stand er stockstill und brummte zu Adeline, die hinter ihm stand: „Seh‘ mir mal einer da zu! Das soll englisch sein oder etwa gar männlich, diese verdröhte ausländische Narrheit! . . .“ Dann kam er mit sehr erregter Miene herunter, um, galant wie immer, Urgroßmama beim Aussteigen zu helfen. Ich sprang hinaus, um Adeline zu begrüßen, es meiner Ahne überlassend, dem aufgebrachten Herrn liebenswürdig zuzulächeln.

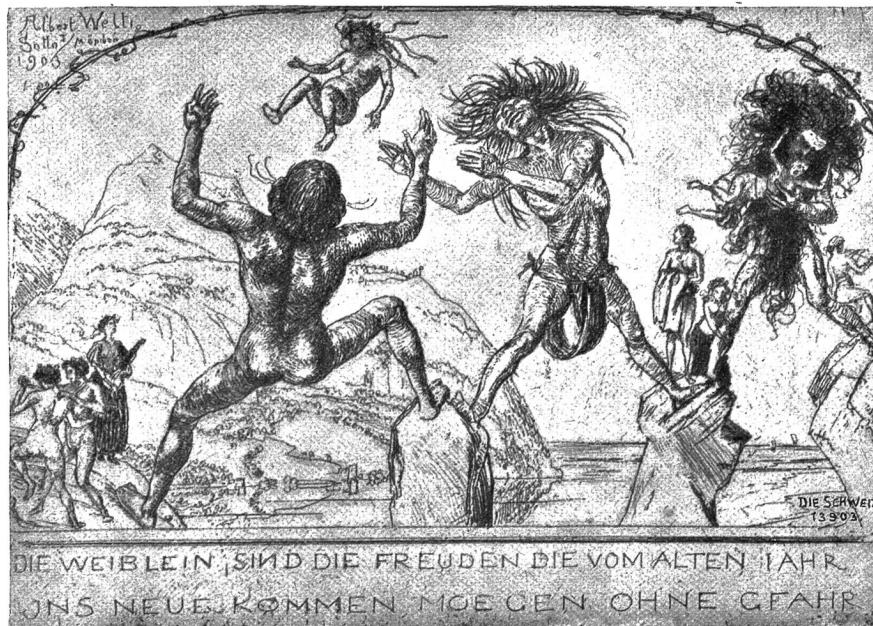
„Verdamm Sie das Ding doch nicht ganz ohne Grund, lieber Oberst!“ lächelte sie ganz gefährlich bestechend. „Lassen Sie sich doch von Dick mal fahren; es ist wirklich höchst erfrischend!“ Bei diesen Worten rückte sie in des Heizers Sitz, um dem Oberst Platz zu machen; doch dieser entgegnete spöttisch: „Geh‘ lasse ich mich hängen, als daß ich so den Narren spiele!“

Es entstand ein kurzes Schweigen, währenddessen ich, tief in Adelines Augen schauend, ihr allerhand verliebte Dinge zuflüsterte und das Simplex einladend pustete und pustete.

Da wurde Urgroßmama ganz plötzlich von des Teufels Geist erfaßt. „Nun, liebster Oberst,“ murmelte sie leise, „wenn Sie gar so hartnäckig sind, muß ich am Ende annehmen, daß Sie sich einfach etwas fürchten!“

Der Oberst fuhr wie von einer Kugel getroffen zusammen, warf ihr einen Blick zu, der das Blut in den Adern einer Boa Constrictor hätte gerinnen lassen können, und sprang dann mit unglaublicher Behendigkeit in das Auto.

Durch ein leises Brummen aufmerksam gemacht, drehte ich mich um, gerade zur rechten Zeit, um einen mutwilligen Blick der alten Dame aufzufangen und zu sehen, wie ihre dünnen Finger das Steuer umfaßten, während ihre zusammengedrehten Lippen nur zu klar bewiesen, daß sie auch mit dem Fuß auf etwas drückte. Mein Herz hörte auf zu schlagen. „Großmutterchen!“ rief ich und stürzte kopfüber die Treppe hinunter; doch es war schon zu spät, mit einem extra lauten Puff flog mein Simplex wie ein Meteor die Einfahrt hinunter. Meine Urgroßmutter war wirklich und wahrhaftig mit dem Oberst durchgebrannt. Adeline schrie laut auf vor Schreck; der Oberst hatte sich



Glückwunsch-Postkarte des Künstlers für Neujahr 1903.



BREND SIMH. &amp; CO.

auch erhoben und quierte mit heiserer Stimme, und ich flog mit Windeseile der Maschine nach; doch die mutige Alte, die eine gerade Strafe vor sich sah, fuhr mit äußerster Geschwindigkeit, sodass ich ebenso gut den Versuch hätte machen können, eine Rakete zu fangen. Sie waren schon außerhalb des Parktors und sausten die Landstraße entlang. Ganz außer Atem stand ich endlich still und ging wieder dem Haus zu, wo Adeline, ganz bleich vor Schreck, mir entgegenkam.

er eigentlich nie etwas gegen dich einzuwenden gehabt — Nun, und so kam denn die Geschichte ins Steine!“

Und so blieb es denn auch: niemals haben wir auch nur den geringsten Widerstand von seiten des Onkels erfahren. Um aber unsere Familienüberlieferung betreffs „jugendlicher Verbindungen“ aufrecht zu erhalten, heirateten wir schon im kommenden Frühling ... Und wer weiß, ob Adeline nicht auch einst noch Urgroßmutter wird.

## ★ Nachtlied. ★

Wandelt wieder durch die Nacht,  
Süße Trostgedanken!  
Kommt mit leisem Himmelsgruß  
Zu den armen Kranken!

Zieht des Tages Schmerzenspfeil  
Aus den tiefen Wunden  
Oder hüllt in sanften Schlaf,  
Was nicht kann gesunden!

Und dem Dichter, der da seufzt  
Unter dem Geschick,  
Gebt ein froh und lindernd Lied,  
Dass es ihn erquicke!

Und mit lichtem Finger zeigt  
Jedem seine Sterne  
Durch der dunkeln Wolken Riß  
In der goldenen Ferne!

Jedem Menschen, der da liebt,  
Heimlich liebt und leidet,  
Zeigt ein Glück, an dem sein Herz  
Stille fett sich weidet!

Adolf Keller, Stein a. Rh.